

Düstere Aussichten für die Volksbefreiungsarmee? Lassen sich aus kurzfristigen Pannen langfristige Schwierigkeiten ablesen?

Oskar Weggel

Zwei Ereignisse kurzfristiger Art haben in letzter Zeit Spekulationen über den gesellschaftlichen Abstieg "der" VBA ausgelöst, nämlich die angebliche Kürzung der militärischen Ausgaben und ein möglicher Streit um die Neubesetzung des Verteidigungsministeriums. Bei näherem Hinsehen erweisen sich allerdings beide "Schwierigkeiten" als Scheinprobleme.

Gleichwohl ist es an der Zeit, sich einmal Gedanken über die mögliche Stellung der VBA in fernerer Zukunft zu machen.

Zunächst einmal ist hierbei zu bedenken, daß es "die" Armee nicht gibt. "Sie" kann also als solche nicht Betroffenheit zeigen - nur einzelne Gruppen können es - und auch hier sind letztlich nur Offiziere, nicht jedoch Mannschaften relevant.

Selbst wenn man aber eine undifferenzierte Stimmung in "der" Armee unterstellt, besteht vorerst ein Anlaß zum Pessimismus nur dann, wenn man den einzigartigen Höhepunkt als Maßstab ansetzt, den "die" VBA während der Kulturrevolution vorübergehend eingenommen hat. Verglichen damit ist heute ganz gewiß ein Verlust an Einfluß zu beobachten. Mißt man andererseits den Armeeeinfluß am Personalbestand in den Führungsgremien von Partei und Staat, so ergibt sich ein ungemein positives Bild zugunsten der VBA. An Mitentscheidungsrechten und materiellen Vorteilen hat "die" Armee nur wenig verloren. Allerdings dürfte sich langfristig ein Rückgang des Prestiges des Militärs insgesamt abzeichnen. Für ein China, das keinen Wert auf expansionistische Politik legt, bleibt Außenpolitik - wie schon im traditionellen China - weitgehend eine Angelegenheit der Diplomatie - auch der Volksdiplomatie - nicht jedoch der Waffen. 2000 Jahre lang hat das Militär in der chinesischen Außen- und "Rebellenbefriedungs"-Politik einen ebenso schlechten Ruf gehabt wie das Strafrecht gegenüber dem Li (d.h. der präjuristischen Gesellschaftspolitik). Je mehr sich die Erinnerungen an den Langen Marsch, an den Antijapanischen Krieg und an die Auseinandersetzungen mit der Guomindang verflüchtigen, umso nachdrücklicher dürfte das Militär, das so lange eine erstklassige Position in der jungen Volksrepublik eingenommen hat, ins zweite Glied zurücktreten. Es wäre ein Wunder, wenn die Schatten der Vergangenheit nicht von neuem auftauchen.

I. Zwei aktuelle Anlässe, über "die" "Krise" der VBA nachzudenken.

1) Kürzung des Militärbudgets? Steht "die" Armee im Schmollwinkel?

1978 waren für die Verteidigung 16,7 Mrd.Yuan (1) und 1979 ursprünglich 20,23 Mrd.Yuan im Haushalt veranschlagt worden, die dann allerdings auf 22,27 Mrd. erhöht wurden (2).

In den Haushaltsplan d.J. 1980 schließlich wurden 19,33 Mrd.Yuan zugunsten der Verteidigung eingesetzt (3). Ergibt sich also eine glatte Kürzung von 2,94 Mrd.Yuan zu ungunsten der VBA?

Eine solche Schlußfolgerung wäre aus zwei Gründen vorschnell:

Erstens einmal liegt es auf der Hand, daß die nachtragliche Erhöhung des Militärhaushalts um 2,04 Mrd.US\$ wegen des Vietnamkrieges eingesetzt werden mußte. Der Autor des vorliegenden Aufsatzes hatte seinerseits in einer wirtschaftlichen Bewertung der Kosten des "Erziehungsfeldzuges" die Summe von 1,5 US\$ (= 2,4 Mrd.Yuan) errechnet (4). Er kann nun mit Genugtuung feststellen, daß der Nachtrag von 2,04 Mrd.US\$ nur geringfügig von dem damals errechneten Betrag von 2,4 Mrd. abweicht. Aus der

Ähnlichkeit beider Summen läßt sich wiederum mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit behaupten, daß es sich bei dem "Nachschlag" um den exakten Betrag der Kosten des Vietnamunternehmens handelt!

Wäre es beim ursprünglichen veranschlagten Betrag von 20,23 Mrd.Yuan geblieben, so sähe die militärische Kürzung im Haushalt 1980 gar nicht so schlecht aus: es handelte sich dann nämlich nur um einen Kürzungsbetrag von 900 Mio.Yuan.

Hier setzt nun die zweite Überlegung ein: China hat i.J. 1979 weitaus mehr ausgegeben, als es nach den im Juni 1979 (bei der zweiten NVK-Ta-gung) vorgetragenen Haushaltsansätzen beschlossen hatte. Damals war man von jeweils 112 Mrd.Yuan Einnahmen und Ausgaben ausgegangen. 1980 jedoch kam man post festum zu der Erkenntnis, daß die Einnahmen 110,33 Mrd.Yuan, die Ausgaben dagegen 127,39 Mrd.Yuan betragen hatten. Somit ergab sich ein Haushaltsdefizit von 17,06 Mrd.Yuan, das in Höhe von 9,02 Mrd.Yuan durch Überziehungskredite bei der Bank of China gedeckt werden muß und nur zu einem Teil (8,4 Mrd.Yuan) durch Rückgriff auf früher angesammelte Überschüsse ausgeglichen werden kann. Die einzelnen Ausgabeposten für das Jahr

1980 mußten also - soweit es sich nicht um Prioritätenposten handelte - gekürzt werden. Fast alle Sektoren mußten dabei z.T. schwer "Federn lassen". Gegenüber dem Budget von 1979 beispielsweise wurde der Investbau um 14,1 Mrd., die Subventionssumme für die Volksgemeinschaften um 1,27, der Sektor Kultur, Erziehung, Gesundheit und Wissenschaft um 1,62 und das Verwaltungsbudget um 0,09 Mrd.US\$ gekürzt. Verglichen damit ist der Militärhaushalt mit nur 900 Mio.US\$ sogar noch ungemein günstig weggekommen.

Zu bedenken ist ferner, daß die militärische Modernisierung vorerst nur in drei Bereichen (bessere Ziel- und Beobachtungsgeräte, Fortbewegungsmittel und Abwehrwaffen) verstärkt betrieben werden muß (5).

Schwerwiegender zu ungunsten des militärischen Sektors wirken vielleicht langfristig zwei von westlichen Beobachtern weniger beachtete Verlustposten: Da ist einmal die Beschneidung der Schwerindustrie, die nicht zuletzt in den o.a. Investitionsmittelkürzungen zum Ausdruck kommt, und die auch das Militär mitbetrifft, das ja, wie unten noch näher auszuführen ist, aus den Maschinenbaumministerien Nr. 2-7 seine Lieferungen erhält. Weiterhin erging 1980 eine Anordnung, derzufolge die verschiedenen Rüstungsbetriebe ihre Produktion wenigstens z.T. auf zivile Erzeugnisse umzustellen haben. Nach Angaben des Verteidigungsindustriebüros stellten bereits 1980 nicht weniger als 80% aller Betriebe der nationalen Verteidigungsindustrie sowohl militärische, als auch zivile Erzeugnisse her. Seit 1977 sei der Output-Wert der Zivilprodukte dieser Militärbetriebe jährlich um 15% gestiegen. Insgesamt kämen die Zivilprodukte, die von Militärbetrieben hergestellt werden, auf 30% ihres gesamten Output-Wertes (6). (Ergänzung: Das CIA National Foreign Assessment Center schätzte die tatsächlichen Rüstungsausgaben der VR China i.J. 1979 auf 40 Mrd. Yuan: hierbei wurden auch Infrastrukturbauten mitgerechnet, die nicht nur dem Militär-, sondern auch dem Zivilsektor zugute kommen) (7).

2) Streit um das Verteidigungsministerium? Die Funktionen des Ministeriums und sein Gewicht

a) Rücktritt Xu Xiangqians?

Seit dem 20. August 1980 ist der amtierende Verteidigungsminister Xu Xiangqian nicht mehr in der Öffentlichkeit erschienen (8). Nach den Gründen braucht man wohl nicht lange zu suchen: Xu ist im Jahre 1902 geboren, gehört zur Lange-Marsch-Generation und ist eines der ältesten Mitglieder in der chinesischen Führungsspitze. Man braucht also kaum nach einer "politischen Krankheit" zu suchen. Eine andere Frage ist, warum noch kein Nachfolger gewählt wurde. Doch auch hier ergeben sich auf den ersten Blick keine Erklärungsschwierigkeiten.

Zum einen wäre die erstbeste Gelegenheit zu

einer Neubesetzung des Ressorts die 3. Tagung des V.NVK gewesen, die vom 30. August bis zum 10. September 1980 dauerte. Xu freilich war noch zehn Tage vor Beginn dieser Versammlung in der Öffentlichkeit aufgetaucht. Sollte er innerhalb der folgenden zwei Wochen wirklich erkrankt sein, wäre dies noch kein Grund gewesen, ihn sogleich durch einen Nachfolger zu ersetzen. Andererseits gab Xu seinen Posten als stellvertretender Ministerpräsident ebenso wie sechs weitere der insgesamt 18 Posteninhaber auf, und zwar neben Deng Xiaoping, Li Xiannian und Chen Yun. Hätte er auch sein Verteidigungsressort verlassen wollen, so hätte er dies *uno actu* mit der Aufgabe des Vizeministerpräsidentenpostens erledigen können!

Da es in China bisher auch noch keine offiziellen Pensionsgrenzen - insbesondere nicht für das Spitzenpersonal - gibt, käme die kurzfristige Ernennung eines Nachfolgers einer kalten Absetzung gleich. Dies jedoch kann man einem alten Soldaten wie Xu nicht antun, der seine Lorbeeren bereits 1925 erntete, als er an der "Nordexpedition" teilnahm, der ferner den Kantonaufstand von 1927 mitorganisierte, der seit 1929 mit die ersten kommunistischen Basen in Zentralchina aufbaute und schließlich am Langen Marsch teilnahm. Marschall Xu ist einer der Säulenheiligen der sinokommunistischen Revolution, der seine verschiedenen Posten - soweit er nicht freiwillig von ihnen zurücktritt - bis zum letzten Atemzug behalten wird.

b) Wie attraktiv ist das Verteidigungsministerium?

Ein weiterer Grund für die bisher unterbliebene "Nachfolge" dürfte darin bestehen, daß ein Kandidat, sollte er wirklich aufgerufen sein, sich nur schwer finden läßt. Seit der Etablierung eines gesamt-nationalen Verteidigungsministeriums im Jahre 1954 hat es vier Verteidigungsminister gegeben, die alle einmal den Marschalltitel trugen, nämlich Peng Dehuai (1954-59), Lin Biao (1959-71), Ye Jianying, die heutige Nr. 2, (1972-78) und Xu Xiangqian (1978-80). Allen vier Ministern war gemeinsam, daß sie neben dem Verteidigungsressort auch noch die Posten eines stellvertretenden Ministerpräsidenten, eines Stellvertreters im Militärausschuß beim ZK, eines stellvertretenden Parteivorsitzenden und Politbüromitglieds bekleideten. Sie waren also in den drei Säulen der Macht (Armee, Regierung, Partei) jeweils an oberster Stelle mitvertreten.

Es gibt z.Z. nur wenige Persönlichkeiten in China, die - sollte das alte Postenschema fortgeführt werden - für die Nachfolge eines Xu Xiangqian qualifiziert wären. Seit Anfang 1980 ist der ZK-Militärausschuß mit 14 Personen besetzt (7 kamen Anfang 1980 hinzu) (9). Insgesamt weisen nur acht Personen die drei Topkriterien auf, die die bisherigen Verteidigungsminister erfüllt hatten, nämlich Hua Guofeng, Nie Jongzhen, Deng Xiaoping, Ye Jianying, Chen Xilian, Xu Shiyu und Geng Biao sowie - eben - Xu Xiangqian. All diese Persönlichkeiten sind,

vielleicht mit Ausnahme des "abstiegsverdächtigen" Hua, mit so überwältigender Macht ausgestattet, daß sie auf den Posten eines Verteidigungsministers gut und gerne verzichten können. Man muß immerhin bedenken, daß dieses Ressort seit dem Sturz Lin Biaos erheblich an Glanz verloren hat. Bis 1971 war der Posten des Verteidigungsministers (besetzt durch die beiden Kriegshelden Deng und Lin) von einer Strahlenmandorla umgeben. Seit dem Sturz Lins jedoch wurde das Verteidigungsministerium zu einem nüchternen Ressort ohne besondere Attraktivität. Ye Jianying war nach dem Sturz Lins in die Lücke eingesprungen - wohl auf Bitten seines Freundes Zhou Enlai - und Xu Xiangqian verwaltete das Amt ebenfalls nur mit der "linken Hand". Beide bezogen ihren eigentlichen politischen Einfluß nicht aus dem Ressort, sondern vielmehr aus ihren anderen Staats-, Partei- und ZK/MA-Funktionen.

Welchen Stellenwert nimmt nun eigentlich das Verteidigungsministerium in der Machtstruktur der VR China ein? Es ist erstaunlich, daß über den Aufbau jeder anderen Organisation, sei es nun des Generalstabs, der Logistikabteilung, der Politabteilung oder aber der einzelnen Gliederungen von Heer, Luftwaffe und Marine mehr bekannt ist als über die Struktur des Ministeriums. Auch auf Militärfragen ausgerichtete Delegationen (der Autor selbst beteiligte sich an einer solchen im Herbst 1980) kommen schwer an das Ministerium heran. Der Grund dafür dürfte wohl weniger in einer besonderen Machthäufung liegen als vielmehr im Gegenteil: Man kann eher feststellen, was das Verteidigungsministerium nicht ist, als was es ist:

c) Funktion des Verteidigungsministeriums

- Es hat beispielsweise keine politischen Führungsaufgaben. Entscheidungen dieser Art werden nach Art.19 der Verfassung von 1978 vom Vorsitzenden des ZK (er "befiehlt" die VBA), vom Nationalen Volkskongreß (Art.25, Ziffer 12: "Der Ständige Ausschuß des NVK hat die Befugnis der Entscheidung über die Verkündung des Kriegszustandes im Falle eines bewaffneten Angriffs auf den Staat in der Zeit zwischen den Tagungen des NVK") und vor allem vom Parteiapparat getroffen - und hier vor allem wiederum vom ZK-Militärausschuß, in dem das Herz der VBA schlägt.

- Das Verteidigungsministerium hat auch keine Kommandobefugnisse, die vielmehr wiederum entweder direkt beim ZK/MA oder aber bei den einzelnen Oberkommandos liegen: Da das Heer und die Miliz kein eigenes Oberkommando (chin.: "Hauptquartier" = lingsibu) besitzen, kann der ZK/MA direkt die Feldarmeen (yezhanjun) führen. Marine und Luftwaffe andererseits besitzen ein eigenes OKM bzw. OKL. Das Verteidigungsministerium hat weder hier noch dort etwas hineinzubefehlen.

- Es hat ferner keine direkten Produktionsanleitungsrechte. Allerdings gehört zum Verteidigungsministerium ein "Amt für Nationale Vertei-

digungsindustrie", das zusammen mit der "Wissenschafts- und Technologiekommission für Nationale Verteidigung", die ihrerseits nicht dem Staatsrat, sondern der Armeeorganisation untersteht, bei der Koordinierung der Verteidigungsindustrie mitzuarbeiten hat. Die Produktionsvorgänge selbst freilich werden von den einzelnen Maschinenbauministerien sowie anderen Ministerien gesteuert, die im Dienste der Verteidigung arbeiten. Von den insgesamt 7 Maschinenbauministerien sind nicht weniger als 6 Zulieferer der VBA, nämlich das 2.M.B.M. (Atomwaffen), das 3.M.B.M. (Luftwaffenindustrie), das 4.M.B.M. (Elektronik), das 5.M.B.M. (schwere Waffen, Panzer), das 6.M.B.M. (Kriegsschiffe) und das 7.M.B.M. (Raketen) (10).

Bezeichnenderweise gehören zum Verteidigungsministerium sieben Büros, deren eigentliche Funktionen bisher unbekannt sind. Vermutlich befinden sich hier die Querverbindungen zu den sechs Maschinenbauministerien sowie einem weiteren rüstungsrelevanten Ministerium (Erdöl?).

- Dem Verteidigungsministerium kommen ferner keine Politerziehungsaufgaben zu. Diese werden vielmehr von der "Allgemeinen Politischen Abteilung" wahrgenommen, einen der drei militärischen Spitzengliederungen, die gleichrangig neben dem Generalstab und der Allgemeinen Logistischen Abteilung direkt dem ZK/MA untergeordnet ist.

- Schließlich nimmt das Verteidigungsministerium auch keine Empfangsaufgaben wahr, soweit sie nicht offizielle Armeebesuche betreffen. Solche Pflichten obliegen vielmehr dem "Soldatenverband" (junren xiehui), der ursprünglich als Interessenvertretung der Soldaten in den verschiedenen Regionen gegründet wurde und den man zum Zwecke des Empfangs ausländischer Gäste (unterhalb der Staatsebene) im Jahre 1979 (?) zu einer gesamtstaatlichen Organisation ausbaute, indem man ihm eine Zentralorganisation mit Sitz in Beijing "überstülpte". Ein deutscher General, der also z.B. im Auftrag der Bundeswehr nach China käme (bisher nicht geschehen), würde vom Verteidigungsministerium, ein privat reisender General i.R. dagegen vom Soldatenverband empfangen.

Spätestens an dieser Stelle muß man fragen, welche Aufgaben dem Verteidigungsministerium überhaupt noch verbleiben, wenn doch fast alle wichtigen Belange von anderen Organisationen wahrgenommen werden. Der "Positiv-Katalog" muß nach dem vorangegangenen "Negativ-Katalog" schmal ausfallen: In der Tat bleiben letztlich nur vier Bereiche übrig, nämlich

- Koordinierungsaufgaben: Das Verteidigungsministerium hat sich als eigentliche Drehscheibe zwischen Staats- und Militärbürokratie einerseits sowie zwischen dem Verteidigungs- und dem Zivilwirtschaftssektor andererseits zu verstehen.

- Ferner überwacht das Verteidigungsministerium die Rekrutierung - eine Aufgabe, die durch das Rekrutengesetz von 1955 festgelegt wurde.

- Eine dritte Aufgabe ist der Empfang von Delegationen auf Staat/Staat- (Armee/Armee) Ebene und die Entsendung offizieller Delegationen. Auch hier allerdings dürften sich die Kompetenzen eher auf ihre organisatorische Abwicklung als auf die eigentliche Beschlußfassung über solche Besuche erstrecken.

- Schließlich verbleiben dem Verteidigungsministerium auch gewisse PR- Aufgaben, wie die Publikation von militärischen Handbüchern, die Formulierung von militärischen Vorschriften, soweit sie nicht politischer oder logistischer Natur sind, eine gewisse Pressearbeit, usw.

Viel Staat läßt sich mit solchen Kompetenzen nicht machen, nachdem obendrein mit Lin Biao auch der Prestigewert von einst verschwunden ist! Die bisherigen Verteidigungsminister haben denn auch ihre eigentliche Macht nicht auf dem Verteidigungsressort gezogen, sondern sind über das Politbüro, über den Stellvertreterposten des Ministerpräsidenten oder aber über den ZK/MA ans Werk gegangen.

Nach alledem muß man sich fragen, ob es ein Spitzenpolitiker heutzutage überhaupt noch nötig hat, Verteidigungsminister zu werden. Handelt es sich hier nicht eher um eine lästige Pflicht, die man langfristig auf einen weniger wichtigen Politiker übertragen soll?

Und überhaupt: Könnte ein Posten, der so unwichtig ist notfalls nicht auch längere Zeit vakant bleiben - so wie es in der Praxis z.Zt. ohnehin gehandhabt wird?

Der "Streit" um das Verteidigungsministerium - sollte es ihn überhaupt geben! - ist nach alledem kein Signal.

II. Langfristige Perspektiven

1.) "Die" Armee: Gibt es sie überhaupt?

a) Differenzierung Nr. 1: Die diversen Loyalitätsgruppen in der Armee

Als die moderne China-Forschung noch in den Kinderschuhen steckte, war die Frage nach dem Befinden "der" Armee durchaus noch üblich, obwohl auch schon damals die Affäre um die Entlassung des früheren Marschalls Peng Dehuai zum Nachdenken hätte veranlassen müssen. Spätestens seit Aufkommen des "Feldarmee-Ansatzes" von William Whitson (11) im Jahre 1969 ist jedoch deutlich geworden, daß die chinesische VBA ein Organisationsgebilde ist, welches höchst differenziert betrachtet werden muß. Whitson ging in seiner bahnbrechenden Arbeit davon aus, daß jedes Mitglied früherer militärischer Kommando-

einheiten, von ganz wenigen Ausnahmen abgesehen, nach wie vor zu einem der fünf Feldarmee-Systeme gehört, die auf informellem Weg über persönliche Loyalitätsmuster verknüpft sind. Whitson verwendete mit anderen Worten nicht einen institutionellen, sondern einen, der politischen Kultur Chinas höchst angemessenen, Loyalitätsansatz.

Die fünf Feldarmee-Systeme haben sich vor allem in der Endphase des Bürgerkriegs und während der ersten Jahre der Volksrepublik, d.h. zwischen 1946 und 1954, herausgebildet. Zumindest 1969 ließen sich noch folgende Einheitsmuster identifizieren:

- 1. Feldarmee (früher Militärregion Nordwestchina, später im wesentlichen verteilt auf die Militärregionen Xinjiang, Lanzhou und Chengdu);

- 2. Feldarmee (früher Militärregion Zentralchina, später Wuhan, Chengdu/Tibetteil und Kunming);

- 3. Feldarmee (früher Militärregion Ostchina, später Nanjing und Fuzhou);

- 4. Feldarmee (früher Militärregion Nordostchina, später Shenyang und Guangzhou);

- "Nordchina-Feldarmee" (früher Militärregion Nordchina, später Jinan, Beijing).

Diese Feldarmeen hatten sich wiederum aus Gruppierungen zusammengefunden, die sich ihrerseits bereits seit 1931 herausgebildet hatten. Lin Biaos "Seilschaft" trug die Kriterien 1. Rote Armee (1927-1937), 115. Division der 8. Marscharmee (1937-1945) und 4. Feldarmee (1946-1954). Es ist kein Zufall, daß Offiziere dieser Provenienz nach 1966 den steilen Aufstieg Lin Biaos nachvollzogen und mit dem Sturz Lins im Jahre 1971 von der Bühne verschwanden - zum Teil heute sogar wieder beim Prozeß gegen die Viererbande als Angeklagte auftauchen.

Einige Male in der jüngeren Geschichte wurden diese Loyalitätssysteme bewußt von der Führungsspitze in Beijing ausgenutzt, um in verschiedenen kritischen Regionen eine Art Machtbalance herzustellen. In den drei entscheidenden Militärregionen Chinas, nämlich von Shenyang (Industriezentrum), Beijing (politisches Zentrum) und Nanjing (kommerzielles Zentrum mit Shanghai), hatte jede der fünf Eliten ihre Vertreter, die sich gegenseitig in Schach hielten (12)

Bis zum Sturz Lin Biaos hatten die Vertreter der 4. Feldarmee das große Sagen in China.

Als es 1974 zu einem großen Revirement in China kam, erhielten die Angehörigen der 2. Feldarmee, der früher auch Deng Xiaoping angehört hatte, und die Anhänger der 3. Feldarmee, also die Offiziere um den späteren Außenminister Chen Yi, schnell Oberhand.

Es ist klar, daß Deng Xiaoping und Cheng Yi, die schwer unter den Verfolgungen der Kulturrevolution - u.a. Lin Biaos - litten, andere Interessen verfolgten und daß sie an andere Loyalitätsstränge gebunden waren als die Leute der 4. Feldarmee. Von einer einheitlichen VBA kann also ganz gewiß nicht die Rede sein. Die Kulturrevolution hat hier nicht etwa neue Tatbestände geschaffen, sondern die in aller Regel streng geheimgehaltene Uneinigkeit zwischen den verschiedenen Gruppierungen in der VBA nur besonders deutlich werden lassen.

Auch heute - am Ende des Jahres 1980 - gibt es innerhalb der Armee Gruppierungen, die den Modernisierungskurs Dengs voll unterstützen, aber auch andere, die ihm entweder mit "repressiver Toleranz" oder aber sogar feindlich gegenüberstehen - ohne daß diese Feindschaft allerdings nach außen hin offiziell bekanntgemacht würde. Ein bemerkenswerter Versuch, Freundschafts- und Feindschaftsgruppen im Hinblick auf den Deng-Kurs herauszuanalysieren, stammt aus der Feder von Lee Ngok (13). Zur "Pro-Deng-Gruppe" gehören nach Lees Einschätzung, (die sich mit Einzelargumenten durchaus anfechten ließe, aber im großen und ganzen doch ein in sich konsequentes Schema erkennen läßt), die Hauptvertreter der Militärregionen von Chengdu und Guangzhou - also zweier Wehrbereiche, denen sich Deng auch persönlich verbunden fühlt: Chengdu ist die Kommandozentrale seiner Heimatprovinz Sichuan, in Guangzhou dagegen fand er eine Bleibe während der kulturrevolutionären Verfolgungen.

Zur Anti-Deng-Gruppe, die Lee vorsichtigerweise "Independent Group" nennt, gehört die Führung der Militärregionen Fuzhou, Lanzhou und Shenyang, während die sechs weiteren Militärregionen von Beijing, Jinan, Kunming, Nanjing, Wuhan und Urumchi von ihm zur "Balanced Group" gerechnet werden.

Der Pro-Deng-Gruppe in der Zentralführung ordnet Lee die Generale Yang Yong, Zhang Aiping, Wei Guoqing und - hier ist allerdings ein dickes Fragezeichen zu setzen - Xu Shiyong zu, während der "Nicht-Deng-Gruppe" Generalstabschef Yang Dezhi, Admiral Xiao Jingguang und die Generale Xiao Hua, Su Yu, Yang Chengwu und Li Desheng zugerechnet werden.

Als Kriterien für diese Zuordnung benutzt Lee nicht nur die Feldarmee-Loyalitäten, die in der Tat angesichts des Alters der betreffenden Militärs im Jahre 1980 nicht mehr die gleiche Rolle spielen wie 1969, sondern darüber hinaus "politische Faktoren, die aus den Ereignissen der Kulturrevolution resultieren".

Es ist hier nicht der Ort, über die Richtigkeit dieses Aufteilungsrasters zu diskutieren. Verdächtig werden sollte mit den zwei hier vorgebrachten Zuordnungsversuchen lediglich, daß die Armee nicht eine Einheit, sondern die Summe mehrerer teils in Harmonie, teils in Konflikt zueinanderstehender Gruppen ist. Weiterhin hat die eine Interessengruppe bei der Abstimmung

über die verschiedenen Haushaltspläne der letzten Jahre zugestimmt, während die andere vielleicht abgelehnt oder sich möglicherweise überhaupt nicht beteiligt hat. Die eine Gruppe kann sich also mit dem Entschluß, den Streitkräften kein Füllhorn an Mitteln zufließen zu lassen, voll identifizieren, während die andere diesen Kurs unerträglich findet. "Die" Armee bezieht als solche jedenfalls nicht Stellung!

b) Differenzierung Nr. 2: Offiziere und Soldaten

Maßgebend für "die" Zufriedenheit in "der" Armee ist ferner nicht nicht so sehr die Stimmungslage des einzelnen Soldaten, sondern die "der" Offiziere.

Obwohl es seit 1965 keine Ränge mehr gibt, zeigt das chinesische Militär - und hier kann man wirklich einmal pauschal von der Gesamtorganisation sprechen - einen bemerkenswerten Sinn für ausgeprägte Hierarchien. Nicht zuletzt Besucher-Delegationen aus dem Ausland bekommen dies in schöner Deutlichkeit zu spüren. Sie werden von Begleitpersonal umgeben, das in seiner Abstufung, in seinem Empfangsgestus, im Typ des angebotenen Autos (z.B. Marke "Hongqi" oder "Shanghai") und in anderen Kleinigkeiten ausgeprägte Ranggesinnung erkennen läßt. Im übrigen ist es keineswegs so, daß der Offizier nur an den zusätzlichen zwei Rocktaschen vom Soldaten zu unterscheiden wäre. Er trägt außerdem einen Titel, der seine Funktion deutlich ausweist, z.B. "Stellvertretender Regimentskommandeur" usw. Informell sind sich die VBA-Angehörigen außerdem sehr wohl ihres Ranges bewußt, und können, wenn sie das übliche Bescheidenheitsritual durchgespielt haben, exakt angeben ob es sich bei dem betreffenden Offizier um einen "Shangwei" (Hauptmann) oder etwa um einen "Zhongxiao" (Oberstleutnant) handelt (der Autor hat solche Einzelheiten während einer Militär-Rundreise im Herbst 1980 registrieren können).

Weiß schon der Ausländer nach wenigen Minuten, wie es um die präzise Rangfolge seiner Gesprächspartner bestellt ist, so bekommt dies der "Zhanshi", also der einfache Soldat (wörtlich "Kampfmeister"), im tagtäglichen Umgang mit den Vorgesetzten umso stärker zu spüren.

Darüber darf auch die Institution der sog. "3 Demokratien" nicht hinwegtäuschen, die noch aus den Kampffahren der Yanan-Zeit stammen. Danach besteht politische, wirtschaftliche und militärische Demokratie. Politische Demokratie: Offiziere und Mannschaften belehren sich politisch gegenseitig; es gibt keine Einbahnstraße. Wirtschaftliche Demokratie: Soldatenvertreter können den Speisezettel mitbestimmen; militärische Demokratie: Über Einzelheiten einer konkreten Angriffs-, Verzögerungs- oder Verteidigungsaufgabe soll der Offizier nach Möglichkeit mit den Soldaten diskutieren. Ist allerdings einmal ein Befehl gefaßt, so gilt wieder die Vorgesetzten Untergebenen-Regel. Hier verhält sich der chi-

nesische Soldat nicht anders als jeder Soldat in irgendeiner Armee der Welt - im Gegenteil: "Disziplinvermittlung" gehört im übrigen mit zum wichtigsten Lehrauftrag des Politkommisars.

Strikteste Disziplin ist eine uralte Tradition jeder chinesischen Armee. Bereits in der Song-Zeit gab es Regelungen, die an Härte wohl nirgends in der Welt übertroffen worden sind. Zu "enthaupten" war damals jeder Soldat, der sich im Übereifer auf den Feind stürzte und dabei sein eigenes Kampfkarrée verließ, der seinen Kopf wegdrehte, wenn Pfeile auf ihn einregneten, der nicht gleich auf Kommando seinen Pfeil abschoß, der in der Schlacht, ohne zur Antwort aufgefordert zu sein, laut sprach oder überhaupt jedermann, der sein Pferd in der Schlacht verlor, ohne daß er sich richtig eingesetzt hatte. Wer das Militärlager nicht durch die dafür vorgesehenen Haupttore verließ oder regelwidrig hereinkam, wurde enthauptet. Dasselbe Schicksal erlitt, wer auf dem Marsch seine Fünfergruppe verließ oder wer die hinter ihm in der Marschkolonne eingeordneten Pferde am Vorwärtskommen hinderte. Verursachte eine Kampftruppe durch taktisch falsches Verhalten eine Niederlage, so waren sämtliche Mitglieder dieser Gruppe zu enthaupten. Verlor eine Gruppe im Kampf ihre Fahne, ihre Trommel oder sonstige Insignien, so waren ebenfalls sämtliche Mitglieder hinzurichten.

Das Leben eines Soldaten war jederzeit riskant. Das Militärrecht, gekennzeichnet durch extreme Strafmaße und eine alle westlichen Vorstellungen überschreitende Kollektivhaftung, war ein Recht, das nicht an die Kampf-moral des einzelnen, sondern an seinen Kadavergehorsam appellierte. Der einzelne Soldat sollte Wachs in den Händen seines Vorgesetzten sein. Mit Recht spricht Herbert Franke (14) hier von der "Allgegenwart des Henkers", von der auch am Ende der Qing-Dynastie noch etwas zu spüren war. Selbstverständlich sind solche Regelungen in einer Volksarmee, wie sie seit den zwanziger Jahren existiert, unvorstellbar. Gleichwohl ist nicht daran zu zweifeln, daß strikter Gehorsam gegenüber Vorgesetzten und - zumindest seit dem Ende der Bürgerkriege - auch Einschränkung der Partizipationsrechte des Soldaten wieder zum militärischen Erbe Chinas gehören.

Anders ist es mit den Offizieren. Sie hatten bereits im kaiserlichen China eine Stellung, die sie strikt von ihren Untergebenen abhob. Drei Möglichkeiten der Offizierslaufbahn gab es, nämlich entweder Ererbung eines Offiziers-rangs (wenig praktiziert) oder der Aufstieg aus den einfachen Rängen (ebenfalls selten); in der Regel hatte der Militärbeamte den Prüfungsweg zu nehmen und - ebenso wie der Zivilbeamte - drei Examenshürden zu schaffen, nämlich das Kreis-, das Provinz- und das Palastexamen; er erhielt sodann - je nach der Zahl der bestandenen Prüfungen - einen entsprechend hohen oder niedrigen Rang zugeteilt. Um sich der Loyalität der Offiziere zu versichern, wählten die ein-

zelnen Dynastien verschiedene Methoden der Vertrauenswerbung oder aber des institutionellen Mißtrauens: Noch bis zum Ende der Qing-Zeit beispielsweise wurden die in einer bestimmten Region vorhandenen Truppen z.T. dem Gouverneur, z.T. dem über mehreren Provinzen stehenden Vizekönig und z.T. einem örtlichen Kommandanten zugeteilt. Die Dynastie nahm die aus dieser Teilung fast unvermeidlich resultierenden Reibungsverluste in Kauf, um notfalls jede von einem Kommandanten ausgehende Gefahr durch ein Gegengift neutralisieren zu können (15). Außerdem bestellten Kaiser manchmal bestimmte Offiziere zu ihren Vertrauten und räumten ihnen kurzfristige Audienzen ein.

Nach dem einzelnen Soldaten wurde nie gefragt. Entscheidend für die Zufriedenheit und Kampf-moral der Truppen war stets der Vorgesetzte, der Offizier, der denn auch nach konfuzianischer Vorstellung als persönliches Modell voranzugehen und für das Verhalten seiner Untergebenen geradzustehen hatte.

Auch im heutigen China darf man davon ausgehen, daß nicht "die" Truppe, sondern "das" Offizierskorps ausschlaggebend für die Stimmungslage in den einzelnen Truppenteilen ist. Auch jetzt stellt man führende Militärs dadurch zufrieden, daß man sie mit in den Entscheidungsprozeß an der Spitze oder auf mittlerer Ebene einschaltet.

"Das" Militär ist im gegenwärtig noch amtierenden XI.ZK nicht gerade schwach repräsentiert. Beim Parteitag im August/September 1977 wurden immerhin so viele Militärs (und zwar 23 aus der Zentrale und 43 aus den Regionalkommandaturen) gewählt, daß sie am Ende 19% der Vollmitglieder und 23% der alternierenden Mitglieder stellten (16). Unter den 26 Mitgliedern des ebenfalls damals gewählten Politbüros (23 Voll- und 3 alternierende Mitglieder) befanden sich 5 Militärs (17). Unter den 92 damals neugewählten ZK-Mitgliedern waren 17 Militärführer (=18%) (18). Berücksichtigt man nicht nur die augenblickliche Position, sondern zieht man zusätzlich die frühere Militärfunktion der Spitzenmitglieder in Betracht, so befanden sich unter den 26 i.J. 1977 gewählten Politbüromitgliedern sogar insgesamt 13 "Militärs".

Auch wenn später einige personelle Änderungen eintraten, so zeigen diese obigen Prozentsätze doch, wie stark "das" Militär an der Spitze der maßgebenden Entscheidungsgremien vertreten ist. Soweit es zu einer "Entprivilegierung" der Armee oder zu einer bescheideneren Mittelzuweisung kommt, sind diese Militärs allemal an der Entscheidung mitbeteiligt. Sie sind m.a.W. nicht Opfer, sondern Träger dieser Entwicklungen und wären wahrscheinlich notfalls bereit, ihr Votum zu verteidigen.

Von einer Zurückstellung "der" Armee kann also auch in diesem Zusammenhang nicht die Rede sein.

2.) Beginnt "die" Armee ihre Vorrangstellung zu verlieren?

a) Verlust von Mitentscheidungsprivilegien?

Die in der Überschrift gestellte Frage ist nur sinnvoll, wenn man davon ausgeht, daß die Armee je eine Vorrangstellung gehabt hat. Zumindest nach der offiziellen Doktrin werden die Gewerläufe ja stets von der Partei kontrolliert. Allerdings konnte während der Kampfzeit kaum zwischen Partei und Armee unterschieden werden. Es handelte sich dabei um eine "Armeepartei" oder vielleicht besser "Parteiarmee". Spitzenpositionen in der KP waren in der Regel mit militärischen Spitzenpositionen personell verquickt. Eine wirkliche Trennung konnte erst nach 1949 eintreten und würde sich in dem Maße verstärken, als Tendenzen zur Professionalisierung aufkommen.

Im Gegensatz zur schönen Theorie von der Gehorsamspflicht der VBA ist es allerdings nach 1949 vorübergehend zu einer einzigartigen Dominanz der Armee gekommen, nämlich Ende der sechziger Anfang der siebziger Jahre.

Bereits seit dem Ende der fünfziger Jahre war die Armee mit fünf großen "Widersprüchen" konfrontiert, die manifest wurden im Verhältnis zwischen Professionalismus und Guerillakonzepktion, zwischen Offizieren und Mannschaften, zwischen Militärkontrolle und Zivilkontrolle, im Verhältnis ferner zwischen Armee und Zivilisten sowie zwischen militärischen und nichtmilitärischen Aufgaben.

Vor allem im Bereich der drei letztgenannten "Widersprüche" begann die Armee während der ersten Jahre der Kulturrevolution den Rubikon so weit zu überschreiten, daß man sich fragen mußte, ob Maos Postulat, daß das Gewehr niemals über die Partei regieren dürfe, nicht bereits mißachtet sei. Armeeverbände übernahmen zu Beginn der Kulturrevolution mit Hilfe sogenannter "Militärkontrollausschüsse" so wichtige Einrichtungen wie Sicherheitsämter, Flugplätze, Rundfunkstationen und Zeitungsredaktionen. Später stellten die VBA "Gruppen zur Unterstützung der Linken, der Bauern und der Arbeiter" auf und übertrug ihnen die Funktion, am Aufbau der damals gerade florierenden Revolutionskomitees sowie "mit frischem Blut" an neuentstandenen Parteiausschüssen mitzuwirken.

Wie effektiv sich das Militär durchzusetzen vermochte, ging aus der Tatsache hervor, daß nicht weniger als 21 von 29 Revolutionskomitees und 20 von 29 Parteiausschüssen auf Provinzebene einen Militär zum 1. Vorsitzenden bekamen. Auch in den zentralen Gremien der Partei sicherten sich Militärs beim IX. Parteitag (1969) entscheidende Machtpositionen: Die Hälfte der 170 Mitglieder des IX. ZK setzte sich nämlich die nächsten Jahre aus Militärkommandanten und Politoffizieren zusammen. Ähnlich lagen die Verhältnisse im Politbüro.

Vor allem Lin Biao profitierte von dieser Entwicklung. Von "seiner" 4. Feldarmee waren im IX. ZK nicht weniger als 39 Mitglieder, also 23%, vertreten. Mehr noch: Im Politbüro stammten nicht weniger als neun Personen (=39%) aus Lin Biaos Heimatprovinz Hubei. Andererseits erlitt der "zivile" Parteiapparat gewaltige Einbrüche: 116 Mitglieder des VIII. ZK, 8 von 15 "Vizeministern" des Staatsrats und etwa 88% der Parteioffiziellen auf Provinzebene fielen damals in Ungnade und rund 50.000 Funktionäre des Staatsrats wurden in sog. "Kaderschulen des 7. Mai" zur "Rückerziehung" durch die Armee gesendet.

Seit 1967 galt überdies der Grundsatz, daß die Landwirtschaft von Dazhai, die Industrie von Daqing und "das ganze Volk von der Volksbefreiungsarmee zu lernen habe". Die Armee als Präzeptor ganz Chinas - als Militär konnte man sich damals wirklich auf der Höhe der Zeit fühlen!

Gemessen an dem damaligen Triumph des militärischen Elements nehmen sich die obengenannten Militär-Beteiligungszahlen am XI. ZK und PB wahrhaft bescheiden aus; doch sollte man immerhin bedenken, daß die gesamte VBA mit ihren rund 4 Millionen aktiven Mitgliedern nur 0,4% der Gesamtbevölkerung ausmacht (Milizionäre im ZK oder in anderen Gremien werden nicht als "Militärs" gezählt). So gesehen ist die VBA also nach wie vor weit überrepräsentiert. In der deutschen Bevölkerung würde man es wahrscheinlich als höchst merkwürdig empfinden, wenn 19% der Mitglieder des Bundestags Uniformträger wären!

Was also die Möglichkeit der Mitbestimmung in den höchsten Gremien anbelangt - und dies gilt sowohl für die Zentrale als auch für die Provinzen - so hat das Militär ganz gewiß keinen Anlaß, "beleidigt zu sein" und sich in den Schmollwinkel zurückzuziehen.

b) Verlust von Versorgungsprivilegien?

Werden die sozialen Leistungen für Soldaten zurückgestuft? Der Sold eines Rekruten ist mit 6 Yuan im Monat zugegeben mager und kann sich mit dem Durchschnittslohn eines Arbeiters (rund 60 Yuan) oder eines Bauern (20-30 Yuan) gewiß nicht messen. Andererseits sind Essen, Kleidung, Wohnung, medizinische Versorgung, Unterhaltung sowie Verkehrsmittelbenutzung frei. Diese Leistungen waren noch nie höher; von einer Zurückstufung kann also nicht die Rede sein.

Beförderungen lassen seit eh und je lange auf sich warten. Nach dem Militärdienstgesetz von 1955 müssen bestimmte Kommandoposten (Ringe) innerhalb eines bestimmten - im einzelnen näher geregelten - Maximalalters erreicht sein, wenn der Rekrut nicht aus der Armee ausscheiden soll. Die normale Dienstzeit ist drei Jahre beim Heer, vier und fünf Jahre bei der Luftwaf-

fe bzw. der Marine. Wer über diese Normaldienstzeiten hinaus im Militär verbleiben will, muß, wie bereits ausgeführt, in einem bestimmten Alter eine bestimmte "Ebene" (ji), z.B. mit 27 Jahren die "Bataillonsebene", erreicht haben, worauf er abermals innerhalb einer bestimmten Frist die nächsthöhere Ebene zu erklimmen hat, wenn er nicht ausscheiden soll. Die beste - inoffizielle - Methode, hier "am Ball zu bleiben", besteht darin, Bestandteil einer Loyalitätsgruppe um einen bestimmten Führungsoffizier zu werden. Wer sich auf diese Weise halten kann, hat bald keinen Anlaß mehr, sein Schicksal zu beklagen.

Anders die aus dem Dienste ausscheidenden Rekruten. Ihr Schicksal hat im Laufe der Zeit eine Fieberkurve durchlaufen. Die Dienstentlassenen der fünfziger Jahre, die sich ihre Lorbeeren zumeist noch im Antijapanischen oder im Bürgerkrieg geholt hatten, fanden im Zivilleben optimale Startchancen vor. Die Partei ließ nichts unversucht, das Ansehen des Soldaten zu heben. Sie kämpfte gegen das alte chinesische Vorurteil, daß "ein guter Mensch nicht Soldat wird" (hao ren bu dang bing). Außerdem wurden zahlreiche Soldaten zu persönlichen Modellen hochstilisiert wie Lei Feng, Men He, Ouyang Hai und Wang Jie - alles jugendliche Idealisten, die gefallen waren und ein Tagebuch hinterlassen hatten, in dem zumeist Gedankengut Lin Biaoscher Prägung niedergelegt war. Besonders populär wurde die VBA unter der ländlichen Bevölkerung. Exsoldaten wurden im Jahre 1957 in so hoher Zahl zur KP zugelassen, daß ihr Gesamtzulassungsanteil im Jahre 1957 z.B. landesweit 1,7% insgesamt ausmachte (19). In Shanxi waren 10% der Exsoldaten 1957 zu Genossenschafts- oder Xiang-(d.i.eine 1958 aufgehobene Verwaltungseinheit) Kadern ernannt worden (20). Besonders häufig wurden Miliz- und Sicherheitsposten mit ehemaligen Soldaten besetzt.

Bereits in den sechziger Jahren allerdings änderte sich diese günstige Korrelation zwischen Exsoldaten und Kadern. Auf dem Lande waren die Aussichten zwar nach wie vor günstig, in den Städten jedoch schufen sich viele ehemalige Rekruten Feinde durch ihr "arrogantes Auftreten", durch ihr Ellenbogen-Verhalten und durch ihr "Herumlungern". Sie erwarteten, daß sie für ihr dreijähriges hartes Armeeleben nun im zivilen Leben entsprechend schadlos gehalten würden.

Da diese Erwartungen nicht immer in Erfüllung gingen und da auch sonst begehrte Posten immer rarer wurden, sammelte sich unter den demobilisierten Soldaten bald ein Potential von Unzufriedenheit an, das sich während der Kulturrevolution Luft machen konnte. Damals entstanden zahlreiche "Massenorganisationen", die sich aus Exsoldaten zusammensetzten, so z.B. die im November 1966 in Beijing gegründete "Armee des Roten Banners der Chinesischen Arbeiter und Bauern" oder das Shanghaier "Revolutionäre Rebellenhauptquartier der Nationalen Arbeiter und der Demobilisierten Soldaten zur Verteidigung

der Mao-Zedong-Ideen" (eine typisch kulturrevolutionäre Bezeichnung), die an der Seite von Rotgardisten und anderen "Roten Rebellen" gegen das Establishment kämpften (21).

Exsoldaten bildeten damals aber auch Gegentruppen, die der Anarchie Einhalt gebieten wollten, so z.B. die Rong fu jun ("Die Armee zur Wiederherstellung des Ruhms"). Auch hier, unter den Exsoldaten, gab es also m.a.W. keine Einheit, sondern durchaus differenzierte Gruppen! Die "linken Gruppen" setzten sich nicht selten zusammen aus früheren Rekruten, die nach ihrer Entlassung aufs Land geschickt worden waren, und die nun die Anarchie der ersten Stunde benutzten, um zurück in die Städte zu eilen und sich dort gegen die Entsendungsbehörden zu wenden. Obgleich Exsoldaten in China bei weitem noch nicht jene politische Kraft besitzen wie Veteranenverbände in den USA, haben sie sich doch als politisches Element erwiesen, das die Führung nicht aus dem Auge lassen darf und dessen Wohl und Wehe auf die aktiv dienenden Soldaten zurückwirkt. Vor allem im Zeichen des Kurses der Vier Modernisierungen könnten sich die Probleme der Exsoldaten verschärfen, da sie nicht mehr nur eine lupenreine politische und soldatische Karriere auszuweisen haben, sondern darüberhinaus nach dem Leistungskriterium gemessen werden. In Wirtschafts- oder Wissenschaftsbetrieben werden sie deshalb in aller Regel keine Verwendung finden.

Ist es ein Zufall, daß gerade in den letzten Monaten immer wieder von arbeitslosen Exsoldaten gesprochen wird, daß junge Mädchen aufgefordert werden, sich von ihren Freunden doch nicht deshalb abzuwenden, weil diese dem Militär beigetreten sind und daß schließlich der Bombenanschlag im Beijinger Hauptbahnhof am 29. Oktober 1980, dem zehn Menschen zum Opfer fielen, von einem 30jährigen Exsoldaten begangen wurde?

c) Verlust von Prestige und Glanz?

Mit zu den größten Leistungen der sinokommunistischen Bewegung hat es gehört, daß sie es verstand, den traditionell schlechten Ruf des Soldatenstands vergessen, ja den Rekrutendienst als Ehrensache erscheinen zu lassen: "Es ist die Ehrenpflicht der Bürger, entsprechend dem Gesetz Militärdienst zu leisten und an der Volksmiliz teilzunehmen", heißt es in Art. 58, Abs. 2 der Verfassung von 1978. "Gute Leute wollen Soldaten werden" (hao ren yao dangding) hieß es lange Zeit in Umkehrung des traditionellen Urteils, daß ein anständiger Bürger nichts mit dem Militär zu tun haben sollte. Die Soldaten galten als "Kinder der Arbeiter und Bauern", mit denen sie auch stets aufs engste verbunden blieben. Das Postulat von der dreifachen Aufgabe der Armee (kämpfen, produzieren, am politischen Aufbau mitwirken), das "Schwimmen im Wasser des Volkes", die zahlreichen Modellkampagnen (vor allem um Lei Feng) und der Ruhm der Roten Armee, die mit ihrem Langen

Marsch und mit ihrem Widerstand gegen die japanischen Invasoren nationale Akzente gesetzt hatte, sorgten dafür, daß der Dienst in der Armee tatsächlich lange Zeit als Ideallaufbahn betrachtet wurde. Höhepunkt des Armeeprestiges war, wie bereits erwähnt, die Kulturrevolution. Damals bemühten sich auch hochgestellte Kader - dies ist allemal ein sicheres Kriterium! - und ihre Söhne in die Armee zu schleusen: Die VBA war "Modell des ganzen Volkes" und in ihren Reihen konnte man nicht zuletzt auch vor den Verfolgungen der Rotgardisten noch am sichersten sein. Nach 1971 jedoch wurde es interessanter, wieder auf die Hochschulen zu gehen, und nach der Öffnung Chinas im Gefolge des Sturzes der Viererbande war das neuersehnte Ziel ein längerer Auslandsaufenthalt. Wer in China etwas auf sich hält, schickt seinen Sohn deshalb nach Möglichkeit nicht mehr in die Armee, sondern läßt ihn in Japan, in den USA oder in Europa studieren.

Es ist also längst nicht mehr "in", in der Armee zu dienen. Diese Entwicklung muß jedoch nicht unbedingt negativ beurteilt werden; vielmehr bedeutet sie Rückkehr zu einer Art Normalität. Allerdings sollten die Politiker in China darauf bedacht sein, daß die Armee nicht in die "traditionelle Normalität" zurückverfällt. Dies würde dem Ruf der VBA - und damit der Abwehrbereitschaft der VR China gegenüber dem "Hegemonismus" - schlecht bekommen. Es war eine 2000jährige Tradition des chinesischen Beamtenstaates, daß die Zivilbürokraten stets Kontrolle über die Militärs und Militärbürokraten ausüben sollten. Auch in anderen Staaten mag zwar der Krieg nur die ultima ratio gewesen sein - bei den Chinesen war er ein zutiefst verabscheutes Mittel, dem jede andere Lösung vorzuziehen war. Bezeichnenderweise spielen in den chinesischen Volkserzählungen kriegerische Helden nur selten eine Modellrolle. Soweit sie hochgehalten - und sogar zu taoistischen Göttern erhoben - wurden, wie z.B. der Kriegsgott Guan Yu, waren sie nicht so sehr wegen ihres Mutes und ihrer Schwerttaten als vielmehr wegen ihrer Gerissenheit und der raffinierten Hinterlist berühmt, mit der sie ihre Gegner auf Kreuz legten. Nordische Recken oder eckige Charaktere wie z.B. Wilhelm Tell erschienen dem Normalchinesen allenfalls als exotische Wesen mit interessanten, aber keineswegs nachahmenswerten Charakterzügen. Wenn es irgendwie ging, war der Gegner einzuschüchtern, zu bestechen, mit diplomatischen Mitteln zu manipulieren oder irgendwie sonst abzulenken. "Viel Feind, viel Ehr'", ritterlicher Kampf Mann gegen Mann und ähnliche alteuropäische Ideale passen nicht ins chinesische Wertesystem. Aus diesem Grunde auch standen größere Feldzüge, die stets als "Befriedigungs"-Kampagnen galten, stets unter der Leitung eines Zivilbeamten. Der Satz, daß der Krieg eine viel zu ernste Sache sei, um ihn den Generalen zu überlassen, ist in China keineswegs nur ein Bonmot, sondern eine jahrtausendlang praktizierte Wirklichkeit. Ziel einer militärischen Auseinandersetzung war in der Regel nur die Wiederherstellung der Ordnung und der

als Prämisse jedes menschlichen Zusammenlebens unterstellten "Großen Harmonie". Ließ sie sich mit nichtmilitärischen Mitteln erreichen, dann war der Gedanke an Kriegsunternehmen auch schon vergessen.

Der Krieg und die militärische Aktion hatten im traditionellen chinesischen Denken etwa den gleichen Stellenwert wie das Strafrecht: Sie sollten nur eingesetzt werden, wenn die Gesellschaft mit gesellschaftseigenen Mitteln nicht mehr kuriert werden konnte. Wäre es den Konfuzianern nachgegangen, so hätten sie am liebsten überhaupt ohne Gesetze regiert und sich nur auf das "Regieren durch Li", d.h. durch die sittliche Ordnung und durch das gute persönliche Vorbild, beschränkt. Da die menschliche Erziehung aber nicht immer so erfolgreich war, daß dieser Selbstregelungsmechanismus funktionierte, mußte man nolens volens manchmal auf strafrechtliche Normen Rückgriff nehmen. Die Folge: Recht und Gesetze waren zwar notwendig, galten trotzdem aber als Abfallprodukt. Der Juristenberuf war verachtet, ja vorübergehend sogar unter Strafe gestellt. Gesetze wurden in aller Regel nicht publik gemacht, um die Maschen nicht offenzulegen. Genauso verhielt es sich mit dem Militär, dem Krieg und dem Soldatentum: Man konnte nicht darauf verzichten, sah aber gleichwohl keinen Anlaß, ihm mehr Prestige einzuräumen als unbedingt erforderlich war. "Sieg ohne Krieg" lautete die generelle Leitlinie. In einer aufschlußreichen Studie über den Ming-zeitlichen General Hu Zongxian legt Charles Hucker ein Stück militärisch-politischer Taktik frei, wie sie in der chinesischen Geschichte durchgängig war (20). Hucker erzählt dort, wie Hu nacheinander das kaiserliche Prestige einsetzt, um Verzeihung bittet, seine Freundschaft anbietet, wie er vergifteten Wein verwendet, moralische Prinzipien vorbringt, schöne Frauen auf den Gegner ansetzt, feierliche Versprechen abgibt, wie er mit Bestechung, Banketten, Drohungen, Einschüchterungen, Lügen und Mord vorgeht und wie er dabei als letzten Trumpf stets seine Truppen hinter der Bühne des Geschehens warten läßt.

Einige dieser Elemente haben sich auch auf die heutige Zeit herübergerettet: So

- der Versuch, den Gegner eher mit politischen als mit militärischen Mitteln in die Knie zu zwingen: Die weltweit verfolgte "Rechte Strategie der maximalen Vereinigung aller antihegemonistischen Kräfte" ist ein Beispiel dafür.

- Ferner die Prädominanz des zivilen Elements über die Militärs, die sich im Laufe der Zeit eher noch verstärken dürfte.

- Und schließlich die enge Verbindung zwischen Militarismus und Bürokratie. Das klassische britische Kolonialdenken, in dem Militarismus und Handelsinteressen eine enge - und expansionsträchtige - Verbindung eingegangen waren, ist dem chinesischen Denken fremd. Außenhandel und wirtschaftliche Expansion als Determinante

für den Einsatz des Militärs ist auch im Jahre 1980 nicht einmal keimhaft vorhanden. Aus diesem Grunde auch geht die während der fünfziger Jahre so berühmt gewordene Grundannahme Starlingers fehl, daß die Chinesen auf der Suche nach neuen Nahrungsräumen in den sibirischen Raum hineinexplodieren müßten. Charakteristisch für das "bürokratische Militärdenkens" der Chinesen ist vielmehr, daß sie - im Interesse ihrer Ordnungsvorstellungen - zu "Bestrafungsaktionen" neigen, die dann, weil sie im 20. Jh. nicht mehr als solche bezeichnet werden können, "Gegenangriffe zur Selbstverteidigung" genannt werden.

Je stärker diese drei charakteristischen Phänomene (Ablehnung militärischer Gewalt, strikte Zivilkontrolle und bürokratisches Bestrafungsdenken) wiederkehren, desto nachhaltiger auch dürfte das Militär auf strikt instrumentale Funktionen zurückgestuft werden. Es scheint dies mehr eine Frage der Zeit als des Prinzips zu sein. Das seit 1978 offiziell geltende Modernisierungsdenken mit seiner Betonung des Zivilsektors und personelle Ausdünnung der heroischen Kriegsgeneration sind Prozesse, die die Rückstufung der Armee beschleunigen dürften.

Die Führung in Beijing ist sich dieses stillen, aber unaufhaltsamen "objektiven Prozesses" offensichtlich bewußt und versucht durch Propaganda zugunsten der Armee eine gewisse Gegensteuerung. Die Kampagne der Heldenverehrung, die sich an das Vietnam-Unternehmen im Frühjahr 1979 anschloß, war charakteristisch für dieses Bemühen.

Bedeutet diese unaufhaltsame "Entmythologisierung" der VBA aber, daß künftig nicht mehr genügend einsatzwillige Rekruten verfügbar sein werden? Die Frage ist aus zwei Gründen zu verneinen: Zum einen ist die Armee in einer Zeit, da das Arbeitslosenproblem in China ins allgemeine Bewußtsein zu dringen beginnt, nach wie vor ein sicherer Platz, der vielleicht, wenn man das Zeug dazu mitbringt, eine lebenslange Karriere bietet oder zumindest weit über die drei Jahre Grundpflicht hinausgeht. Zweitens zeigen aber einige ganz simple Freiwilligenmeldungen aus neuester Zeit, daß es die Armee nicht mit einem Zuwenig, sondern nach wie vor mit einem Zuviel an Freiwilligenmeldungen zu tun hat. In der Provinz Guangdong z.B. meldeten sich auf eine Rekrutierungsinstruktion des ZK-Militärausschusses Ende Oktober innerhalb weniger Tage über 700.000 Freiwillige für den Rekrutendienst (23). Um für den nachdrängenden Nachwuchs weitere Plätze zu schaffen, ist die Armee dazu übergegangen, älterer VBA-Angehörige verstärkt in den Ruhestand zu schicken. Modellhaft für diese Politik war eine Aktion der Guangzhou-Einheiten, die Anfang November 1980 "17 Kader auf Armee- und 53 Kader auf Divisionsebene" in den Ruhestand schickten. Es handelte sich dabei um Vetranen der Roten Armee und der 8. Armee, die bereits hoch in den siebzigern stehen. Angesichts ihrer Verdienste wurde ihnen auch ein nicht näher bezeichnetes adäquates Ruhestandsgehalt eingeräumt (24).

Anmerkungen:

- 1) Weitere Angaben hierzu in C.a., Jan. 1980, S.42
- 2) Nachweis in C.a., Sept. 1980, S. 757 ff, Eckart Garmis "Das Wirtschaftsprogramm: Wachstum und Reform - aber in Maßen".
- 3) ebenda
- 4) Näheres hierzu Oskar Weggel "Chinas Erziehungsfeldzug gegen Vietnam" in C.a., Feb. 1979, S. 98-127 (123))
- 5) Dazu Oskar Weggel "Die militärische Modernisierung der VR China, 2. Teil", C.a., Jan 1980, S.50 ff
- 6) C.a. Aug. 1980, 0 30, Hinweis von Eckart Garmis
- 7) vgl. dazu C.a., Aug. 1980, 0 28
- 8) vgl. "Activities of the CCP Politburo" monatlich im Anhang zu C.a.
- 9) vgl. Wolfgang Bartke "Die militärischen Veränderungen der VR China von Januar bis April 1980" in C.a., April 1980, S. 323-325
- 10) Der Autor verdankt diese Hinweise über die Zuständigkeitsverteilung seinem Kollegen Wolfgang Bartke
- 11) "The Field Army in Chinese Communist Military Policies", CQ, Nr.37, S.1-30
- 12) ebenda
- 13) The Post-Mao Military Elite: A Study of Power Distribution and Policy Issues", in: Asian Thought and Society: An International Review, Vol.V, Nr.14, Sept. 1980, S. 175-185
- 14) "Zum Militärstrafrecht im chinesischen Mittelalter", München 1970, Heft 5 der Sitzungsberichte, Philosophisch-historische Klasse der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, S. 22-32
- 15) Im einzelnen zu diesem Thema "The Government of China (1944-1911
- 16) ausführliche Analyse hierzu Wolfgang Bartke in C.a., Okt. 1977, S.767
- 17) Näheres Wolfgang Bartke, C.a., Sept. 1977
- 18) Wolfgang Bartke, C.a., Sept. 1977, S.627
- 19) Gordon White, "The Politics of Demobilized Soldiers from Liberation to Cultural Revolution", in CQ, Nr. 82, S.187 ff (195)
- 20) ebenda
- 21) Neal Hunter, Shanghai Journal, New York 1969, S.229 und 266
- 22) Hu Tsung-hsiangs Campaign against Hsu Hai, 1556" in "Chinese Ways of Warfare, hsg. von Frank A. Kierman, Harvard East Asian Series, Nr.74, 1974, S.273-310
- 23) Radio Guangdong in SWB, 21.11.80
- 24) Radio Guangdong in SWB, 17.11.80